

Für die eigene Würde
Der iranische Regisseur Ali Asgari sagt, wie er seine künstlerische Freiheit bewahrt. **DEBATTE 3**

Netzwerk des Friedens
Ruth-Gaby Vermot blickt auf ihr Wirken im Dienste internationaler Friedensarbeit zurück. **REGION 2**



Foto: Annette Boutellier

Mehr als ein Spiel
Was Fussball mit Religion verbindet und wie der Sport die Gesellschaft verändern kann. **DOSSIER 5-8**

Kirchgemeinden
Wissenswertes über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in Ihrer Gemeindebeilage im 2. Bund. **AB SEITE 13**

reformiert.

saemann
Bern Jura Solothurn

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 6/Juni 2026
www.reformiert.info

Post CH AG

Wunden heilen, Narben bleiben

Seelsorge Geflüchtete Menschen sind oft schwer traumatisiert. Ihre Wunden heilen lange nicht und wirken sich auf die Gesellschaft aus. Traumatisierte Begleitung ist deshalb dringend nötig.

Der Spaziergang aus dem Bundesasylzentrum (BAZ) in Brugg endete für den jungen Mann aus dem Sudan in einer Panikattacke. Die Seelsorgerin hatte ihm empfohlen, frische Luft zu schnappen, um sich zu entspannen. Doch als er neben der Anlage die Soldaten sah, raste sein Herz. Der Übungsplatz der Schweizer Armee löste in ihm schreckliche Erinnerungen an den Krieg in der Heimat aus. Er rannte zurück in die Unterkunft und legte sich schwer atmend auf sein Bett.

Irmgard Keltch erzählt diese Geschichte im Speisesaal des BAZ, der nach dem Frühstück fast leer ist. Nur wenige Männer trinken Tee, einige plaudern zusammen, andere starren auf ihre Handys. Die meisten haben Ähnliches wie der junge Sudanese erlebt: Krieg, Verfolgung, Flucht. Für diese Menschen ist Keltch da. Die reformierte Pfarrerin ist im Auftrag des Ökumenischen Seelsorgediensts einmal pro Woche hier, um zuzuhören. Traumatisiert seien fast alle Geflüchteten, mit denen sie spreche, sagt Keltch. «Und zwar mehrfach.»

Ein Geräusch löst Panik aus

Was Seelsorgende in den Asylzentren täglich erleben, hat die Wissenschaft seit dem Zweiten Weltkrieg zunehmend beschäftigt. Traumata gehören zu den am besten erforschten Phänomenen der Psychologie.

Auch nach den Kriegen in Ex-Jugoslawien und weiteren Konflikten untersuchten Forscherinnen und Forscher immer systematischer, was extreme Erlebnisse mit der menschlichen Psyche machen.

Traumata betreffen viele Menschen, bei Geflüchteten aber schichten sie sich: Krieg, Folter, Gewalt im Heimatland, Hunger und Todesangst auf der Flucht. Und die Notlage ist so akut wie kaum je zuvor: Mehr als 120 Millionen Menschen sind zurzeit weltweit auf der Flucht.

Die Symptome sind so zahlreich wie unterschiedlich: Schlaflosigkeit,

Flashbacks, Angst, Alpträume. Erinnerungen können so stark sein, dass der Körper nicht zwischen damals und jetzt unterscheidet, sich alles wie während des schlimmen Ereignisses anfühlt. Als Auslöser genügen ein Geräusch, ein Geruch.

Suchen nach dem, was trägt

Die Forschung zeigt, dass die Wunden nicht in einer Generation verheilen. Studien mit Nachkommen von Überlebenden des Holocaust etwa weisen nach, dass sich Traumata biologisch einschreiben können. Solche sogenannte epigenetische Veränderungen beeinflussen manchmal bereits vor der Geburt, wie das Stresshormon eines Kindes traumatisierter Eltern reagiert.

Mitten in dieser Not bildet die Seelsorge in den Bundesasylzentren ein erstes Auffangnetz. Die Landeskirchen tragen den Dienst gemeinsam, seit drei Jahren sind auch muslimische Fachpersonen tätig. Die Seelsorgerinnen und Seelsorger sind die Ersten, die zuhören, da, wo der Weg der Geflüchteten durch die Schweizer Bürokratie beginnt.

In dieser frühen Phase geht es nicht darum, Traumata aufzuarbeiten, sondern die Menschen zu stabilisieren. Deshalb hole sie nicht die Schreckensgeschichten hervor, sagt Keltch. «Vielmehr probiere ich herauszufinden, was eine Person bis hierhin getragen hat.» Auch fragt sie, was ihr früher Spass machte, holt schöne Erinnerungen hervor. «Ein Mann gestand mir verschämt, er tanze so gern, aber heimlich, weil das ein Mann nicht tue.» Solche Momente seien der Anfang von etwas, worauf sich aufbauen lasse.

Wissen weitergeben

Im Asylbereich sei die Sensibilität für Traumata gewachsen, sagt Sara Michalik, die vor zehn Jahren den Aargauer Verein Psy4Asyl gründete. Darin engagieren sich über 50 Fachleute: Psychologinnen, Kunst- und Körpertherapeuten. Finanziert wird er durch den Kanton und Spenden, auch von Kirchen.

Ein solch umfassendes Angebot für Geflüchtete ist schweizweit die Ausnahme, der Zugang zur psychologischen Versorgung kantonal sehr



Illustration: Corinna Staffe

«Traumatisiert sind fast alle Geflüchteten. Und zwar mehrfach.»

Irmgard Keltch
Seelsorgerin

unterschiedlich. Anders als die Seelsorge begleitet Psy4Asyl Geflüchtete über eine längere Zeit.

Zudem schult der Verein Betreuungspersonen, Lehrkräfte und Freiwillige, erklärt, was Traumata mit Menschen machen, und vermittelt

einfache Techniken zur Stabilisierung. «Meine Mission ist, möglichst vielen Menschen traumasensibles Wissen weiterzugeben», sagt Michalik. Denn nur ein Bruchteil der Betroffenen findet tatsächlich den Weg zu einer Fachperson.

Die Strukturen verbessern

Die Folgen gehen weit über das Individuelle hinaus. «Das wirkt in Familien, in Schulen, in die ganze Gesellschaft», sagt die Psychologin.

Was die Forschung auf biologischer Ebene zeigt, erlebt Michalik täglich in ihrer Praxis: Eltern, die zur Therapie kommen und Kleinkinder mitbringen. Schon bald wird deutlich, dass auch die Kleinen tragen, was die Eltern erlebt haben, ohne es benennen zu können. Darum ist sie überzeugt: Neben einer trau-

masensiblen Begleitung von Geflüchteten brauche es menschenwürdige Strukturen. Aber die Menschen leben auf engstem Raum, teilweise unterirdisch, ganze Familien in einem Raum, ohne Beschäftigung und Arbeit, oft über Jahre. Es fehle an Rückzugsmöglichkeiten, einem Spielzimmer für Kinder.

Die Geschichten, die Michalik täglich hört, sind tragisch, doch sie erlebt immer wieder, wie sich etwas löst, die Therapie wirkt. Einen Afghanen, schwer traumatisiert und ohne gesicherten Aufenthalt, den sie länger begleitete, hat sie nie vergessen. Er absolvierte eine Lehre und schloss sie als Bester seines Berufs ab. Er sei mit dem Zeugnis zu ihr gekommen, erzählt sie. Stolz und voller Freude sagte er: «Ich habe es geschafft.» Anouk Holthuisen



Sara Michalik spricht über die Auswirkungen von Krieg und Flucht auf die Psyche: reformiert.info/traumata

Die ersten Behörden der neuen Kirchgemeinde

Fusion Im Herbst des vergangenen Jahres haben die Kirchgemeinden Goldiwil-Schwendibach, Lerchenfeld, Strättligen sowie Thun-Stadt die Fusion beschlossen. Kurz darauf kam die Paroisse française de Thoun hinzu. Die neue Gesamtkirchgemeinde nimmt am 1. Januar 2027 den Betrieb auf.

Jetzt sind auch die Behörden gewählt worden: Die erste Präsidentin der Versammlung heisst Sandra Senn (Kirchgemeinde Lerchenfeld), Vize ist Rudolf Roth (Strättligen), und den Kirchgemeinderat präsidiert Dorothee Waldvogel (Goldiwil-Schwendibach). Die weiteren Mitglieder der Exekutive sind: Debora Capela Lopes (Thun-Stadt), Eliane Diethelm (Strättligen), Martin Hasler (Thun-Stadt), Fernand Portenier (Strättligen), Joel Stalder (Lerchenfeld) sowie Markus von Grünigen (Thun-Stadt). **heb**

Die psychische Gesundheit stärken

Kurse Das Recovery College Bern (RCB) eröffnet einen neuen Standort in Interlaken. Es bietet Kurse an, in denen Menschen, die psychische Krisen erlebt haben, auf dem Weg der Genesung unterstützt werden. Die Workshops werden von Fachpersonen und von Betroffenen konzipiert. Das RCB wurde im Jahr 2019 als das erste Recovery College in der deutschen Schweiz von den Universitären Psychiatrischen Diensten (UPD) Bern aufgebaut. 2025 hat die Interessengemeinschaft Sozialpsychiatrie Bern die Trägerschaft übernommen, der Kanton leistet finanzielle Unterstützung. **mm**

Ursula Bäumlín ist gestorben

Nachruf Im Alter von 87 Jahren ist am 7. Mai die einstige Berner SP-Nationalrätin Ursula Bäumlín verstorben. Die Theologin und Historikerin nahm 1984 Einsitz in den Berner Stadtrat, von 1987 bis 1998 politisierte sie im Nationalrat, wo sie Mitglied der Aussenpolitischen Kommission und der Finanzkommission war. Einer ihrer politischen Schwerpunkte war der Einsatz für eine offene Schweizer Asylpolitik. Bereits in den 1970er-Jahren brachte sie sich in die kirchliche Protestbewegung gegen die Atomkraft ein. Ihr Mann Klaus Bäumlín war als Pfarrer an der Nydeggkirche tätig und hat sich unter anderem als «saemann»-Redaktor und Autor theologischer Bücher einen Namen gemacht. **heb**

Auch das noch

Roboter tritt einem Mönchsorden bei

KI Jogye ist der grösste buddhistische Orden Südkoreas. Er hat neu ein spezielles Mitglied aufgenommen: den Androiden Gabi. Der Orden wolle damit zeigen, dass er in der heutigen Zeit relevant sei, schreibt die «New York Times». Die Roboterweihe bedeute, dass Technologie im Einklang mit den Werten Mitgefühl, Weisheit und Verantwortung einzusetzen sei, so der Orden. Insofern lautet eine der für Gabi geltenden Spezialregeln, dass er Energie sparen muss und seine Akkus nicht überladen darf. **ibb**

Sie kämpft für Frauen und Frieden

Friedensförderung Ruth-Gaby Vermot stammt aus einer Tagelöhner-Familie – und doktorierte in Ethnologie. Unermüdlich wirkte sie für Frauen und Frieden. Jetzt gibt sie ein Präsidium ab. Doch das ist längst kein Rückzug.



Ruth-Gaby Vermot tritt als Präsidentin der «Friedensfrauen Weltweit» zurück, hat aber noch viel vor. Foto: Marius Schären

«Es gibt noch ganz viel zu tun!» Der Satz kommt ohne Zögern, wie eine Selbstverständlichkeit. Ruth-Gaby Vermot-Mangold wirkt energiegelad, als sie ihn gegen Ende des Gesprächs sagt. Das Amt als Präsidentin der Organisation «Friedensfrauen Weltweit» gibt sie nach 20 Jahren im Amt ab. Das heisst aber nicht, dass die 85-jährige Ethnologin, Politikerin und Feministin nun gänzlich in den Ruhestand tritt.

Ruth-Gaby Vermot hat in ihrem Leben enorm viel erreicht. Aber es war kein in die Wiege gelegter Erfolg. Nach den Themen gefragt, die ihr Leben geprägt haben, beginnt Ruth-Gaby Vermot am Tisch in ihrer

hellen Wohnung in der Stadt Bern zu erzählen: geradlinig, gehaltvoll und ausführlich.

Arm und unsicher

Als eines von fünf Kindern von Tagelöhner-Eltern in Solothurn ist sie in den 1940er-Jahren aufgewachsen. Die Armut in ihrer Familie habe viel Unsicherheit in ihr ausgelöst, sagt Vermot. Unter anderem wegen ihrer Linkshändigkeit, die nicht habe sein dürfen, und ihres Verhaltens habe eine Lehrerin zu ihrer Mutter gesagt, das Mädchen müsse zum Psychiater. Doch in diesem Moment erfuhr Ruth-Gaby, was sie zeitlebens stützend empfand für ihr Selbstbewusst-

sein: «Meine Mutter sagte einfach, ich bräuchte keinen Psychiater, ich müsste einfach mit der linken Hand schreiben können.»

Mit Unterstützung auch durch andere konnte sie dann nach abgebrochener KV-Lehre ans Gymnasium – und machte weiter bis zum Doktorat in Ethnologie, für das sie zwei Jahre in einem Dorf in Westafrika lebte. Dort lernte sie ihren Mann kennen, Ende der 70er-Jahre kehrten sie in die Schweiz zurück. Hier konnte sie die Schulstelle Dritte Welt aufbauen – «eine unglaublich tolle Arbeit», findet Vermot. Das habe ermöglicht, konkret an Produkten wie Töffli oder Jeans Arbeitsbedingungen und

Ausbeutungsmechanismen aufzeigen zu können.

Dann bewegte sich ihr Fokus ins Politische und Internationale. Je fünf Jahre war Vermot im Stadtrat Bern und im Grosse Rat und zwölf Jahre im Nationalrat aktiv. «Ganz wichtig» war ihr ihre Tätigkeit als Delegierte im Europarat. Als Sprecherin für die Flüchtlingskommission im Südkaukasus reiste sie viel in diese Region. «Zuerst besuchte ich immer die Frauen in den Flüchtlingslagern. Denn sie sind es, die das Überleben ermöglichen», hält Vermot fest. Die Frauen unterrichten, nähen, pflegen, gärtner, helfen überall, stützen, packen an.

Vernetzt in 50 Ländern

Daraus entsprang die Idee für das Projekt «1000 Frauen für den Friedensnobelpreis». «Wer sich wirklich für den Frieden einsetzt, das sind Frauen, die Sorgearbeit leisten. Und es sind viele überall auf der Welt.» Mit beharrlicher Energie ging sie

«Friedensarbeit erhält kaum Geld, Aufrüstung aber Milliarden.»

Ruth-Gaby Vermot
Frauen- und Friedensförderin

das Projekt an und brachte es bis zur Nomination der Frauen im Jahr 2005. Für die Auszeichnung reichte es zwar nicht. «Wir wollten dann aber nicht einfach aufhören», sagt Ruth-Gaby Vermot.

So sei der neue Verein Friedensfrauen Weltweit entstanden. Dieser ist heute vernetzt in rund 50 Ländern und fördert mit Programmen Frauen und Friedensprozesse. «Wissenschaftliche Arbeiten und unsere Erfahrungen zeigen, dass Prozesse meist Jahre dauern», betont Vermot. Und ausserdem: «Für Friedensarbeit gibt es fast kein Geld, während für die Aufrüstung Milliarden zur Verfügung stehen!»

Auch Ruth-Gaby Vermot wirkt weiter. Sie hält Vorträge, präsidiert die Schweizerische Beobachtungsstelle für Asyl- und Ausländerrecht und die Somazzi-Stiftung, die Mitte Mai eine sahrausische Journalistin und Künstlerin ausgezeichnet hat für ihr Engagement für Frauen und ihren Einsatz gegen Diskriminierung und strukturelle Gewalt. «Ich liebe das. Solange es geht, setze ich mich ein», sagt Vermot. Schliesslich, findet sie, ist es im Interesse aller Menschen, Kriege und Armut zu verhindern. **Marius Schären**

Buchhandlung Voirol für Preis nominiert

Buchbranche Die ökumenische Buchhandlung Voirol ist nominiert als Buchhandlung des Jahres. Nun braucht sie die Stimmen der Kundschaft.

«Buchhandlung des Jahres» – dieser vom Schweizer Buchhandels- und Verlags-Verband jährlich verliehene Titel könnte 2026 an die ökumenische Buchhandlung Voirol in Bern gehen. Sie ist landesweit die noch einzige ihrer Art.

Co-Geschäftsführer Gallus Weideler und seine beiden Teammitglieder freuen sich über die Nomination. «Es ist eine Anerkennung, dass wir trotz unserer Spezialisierung innerhalb der Branche als relevant wahrgenommen werden», sagt er.

Noch bis am 29. Mai hat das Team von Voirol Zeit, Stimmen zu sammeln. Es muss sich gegen die anderen beiden Nominierten, die Buchhandlungen Forum aus Liestal und BUK aus Luzern, durchsetzen.

4000 Franken Preisgeld Zusätzlich kämpfen um den Preis «Verlag des Jahres» drei Häuser: Gerdard (Zürich), Christoph Merian (Basel) und der St. Galler Autisimusverlag. Das Ergebnis wird am 8. Juni verkündet. Das Preisgeld beträgt je 4000 Franken. **Isabelle Berger**

Abstimmen unter: www.sbv.ch/sbh-abstimmung2026

Iwan Schulthess tritt als Synodalrat zurück

Iwan Schulthess wird als Pfarrer in Lotzwil Ende Mai pensioniert. Auf dieses Datum wird er ebenfalls als Synodalrat von Refbejus zurücktreten. Bis zur regulären Neubesetzung seines Sitzes im kommenden November verteile man die Aufgaben auf andere Mitglieder des Rates, schreibt die reformierte Berner Landeskirche in einer Mitteilung. Schulthess wirkt seit 2011 im Synodalrat und ist seit 2019 dessen Vizepräsident. Eines seiner wichtigen Geschäfte war etwa das neue Verteilungssystem für die Pfarrstellen. **heb**



«Wenn wir glücklich sind, können wir besser sehen»: Der Filmmacher Ali Asgari im vergangenen September in Venedig.

Foto: Getty Images, Riccardo Ghilardi

«Das Lachen schenkt vielleicht etwas Hoffnung»

Kultur Ali Asgari hat eine wunderbare Komödie über Repression, Freiheit und Kunst gedreht. Im Gespräch mit «reformiert.» sagt der Teheraner, wie sich Iranerinnen und Iraner ihre Würde bewahren.

Sie verbrachten ein paar Tage in der Schweiz. Wie fühlt es sich an, hier zu sein statt in Teheran?
Ali Asgari: Wie der Sprung ins eiskalte Wasser nach der Sauna.

Die Schweiz ist wie kaltes Wasser?
Als ich den Iran im Februar verliess, wurde das Land extrem stark angegriffen von Israel und den USA. Raketen schlugen in unmittelbarer Nähe meines Hauses ein, so dass die Fensterscheiben zu Bruch gingen. Wir alle standen unter Stress. Ich verliess Teheran aber nicht wegen des Kriegs, ich wollte in der Türkei ein Projekt abschliessen. Nun bin ich in der Schweiz mit ihren wunderbaren Seen. Es ist eine andere Welt, als hätte ich Ferien vom Krieg.

Und wie erlebten Sie die Zeit vor Ausbruch des Kriegs?
Schon die Zeit vor Kriegsbeginn war sehr belastend: im Juni der erste Krieg, dann im Januar die Proteste, die unzähligen Menschen, die getötet wurden auf den Strassen Teherans. Überhaupt war das letzte Jahr extrem schwierig für den Iran.

Staatsterror gegen die eigene Bevölkerung

Seit dem 8. April herrscht eine fragile Waffenruhe zwischen den USA und dem Iran, die Pakistan vermittelt hat. Die Kriegsparteien übertreffen sich seither gegenseitig mit Bedingungen für die Aufnahme von Friedensverhandlungen und Schuldzuweisungen. An der Meerenge von Hormus kam es wiederholt zu Scharmützeln. Am 28. Februar hatten die USA und Israel den Iran mit massiven Luftschlägen angegriffen, bei denen auch der

Befinden Sie sich als Künstler in einer besonders prekären Situation?
Jeder Mensch hat seinen eigenen Umgang mit der Situation. Für mich war es sogar ein bisschen leichter. Während des Kriegs konnte ich mich auf das Schreiben konzentrieren. Auch von der katastrophalen Wirtschaftslage, der Inflation bin ich als international vernetzter Künstler nicht ganz so direkt betroffen wie die anderen Leute.

Aber hat die Repression des Regimes nicht zugenommen?
Der Druck des Systems ist sozusagen Teil meiner Arbeit. Es gibt nur zwei Möglichkeiten: Du arbeitest mit dem System oder ohne.

Sie bewahren sich Ihre künstlerische Freiheit, indem Sie sich nicht vom Regime kaufen lassen. Welchen Preis bezahlen Sie dafür?
Natürlich hat mein Entscheid viele Konsequenzen. Aber ich habe in den letzten Jahren gelernt, wie ich arbeiten und mich mit der Situation arrangieren muss. Jeder meiner Filme hat seine eigene Entstehungsge-

iranische Machthaber Ayatollah Ali Chamenei getötet wurde. Als Nachfolger wurde dessen Sohn Modschtaba installiert, der als Vertrauter der Revolutionsgarden gilt. Ohnehin scheint die Miliz zumindest vorläufig gestärkt aus dem Krieg hervorzugehen. Im Januar hatte das Regime Proteste mit rucher Gewalt niedergeschlagen. Gemäss einer Recherche der «Sunday Times» wurden damals rund 20 000 Demonstranten getötet. Laut der Organisation Iran Human Rights liess die iranische Justiz im letzten Jahr rund 1700 Menschen hinrichten.

schichte. Die Frage, wie ich einen Film überhaupt realisieren kann, beeinflusst auch die Geschichte, die ich erzähle. So drehten wir in «Divine Comedy» viele Szenen auf der Vespa und entkamen damit der Kontrolle. Um nicht aufzufallen, arbeite ich nicht mit bekannten Schauspielerinnen und Schauspielern zusammen. Es gibt viele Möglichkeiten, Untergrundfilme zu drehen. Aber ich will sie nicht verraten, sonst kann ich die Ideen in meinen nächsten Filmen nicht mehr umsetzen.

Wie haben die Behörden auf «Divine Comedy» reagiert?
Als der Film fertig war, stand das Regime extrem unter Druck. Die Angriffe im letzten Juni waren gerade vorbei, die ökonomische Situation katastrophal, der politische Druck enorm. Vielleicht bekam ich deshalb weniger Probleme als nach anderen Filmen. Zudem klingt eine Komödie zuerst immer harmlos. Das ist eine alte iranische Form der Systemkritik, die auch in der persischen Literatur verbreitet ist: Um den König oder das System zu entlarven, versteckten die Dichter ihre Kritik im Gewand der Komödie.

Haben Sie schon einmal versucht, eine offizielle Bewilligung für einen Ihrer Filme zu bekommen?
Nein. Die Behörden wollen, dass ihre eigenen Geschichten erzählt werden. Davon handelt ja auch «Divine Comedy»: Ein Regisseur kämpft vergeblich darum, seinen Film im Kino zeigen zu dürfen. Die Szene, in der ihm ein Agent des Systems anbietet, einen teuren Film über den Propheten Jona zu drehen, ist sehr realistisch. Aber mich interessieren ihre Geschichten nicht. Ich will meine eigenen Filme drehen.

Warum drehen Sie trotz der Repression weiterhin in Teheran? Sie könnten ins Ausland ausweichen.
Filme, die ich mag, sind eng verbunden mit der Sprache, der Kultur, der Energie der Menschen in dem Land, in dem die Geschichte spielt. Würde ich in der Schweiz drehen, hätte ich einen touristischen Blick. Ich will

«Mein Nein zum System sind Filme, die ich nach meinen eigenen Regeln drehe.»

keine aufwendigen Filme drehen, sondern tief in die Figuren, ihre Charaktere, ihre Welt eintauchen.

All Ihre Filme erzählen davon, wie Iranerinnen und Iraner darum ringen, unter dem Druck des Regimes zu überleben, ohne die Würde zu verlieren. Wie gelingt die Balance?
Dies dem Publikum zu zeigen, ist einer der Gründe, weshalb ich Filme mache. Manchmal musst du dich für das Nein entscheiden, um deine Würde nicht zu verlieren. Im neuen Film ist das Nein der Hauptfigur, dass sie im Bewilligungsverfahren nicht einknickt und ihren Film in Privaträumen zeigt statt im Kino. Alle Menschen im Iran haben ihren eigenen Weg des Widerstands.

Ali Asgari

1984 geboren, wuchs Ali Asgari gemeinsam mit sechs Schwestern in Teheran auf. Sein Studium schloss er an der Azad-Universität in Teheran ab. Danach absolvierte er ein Filmstudium in Rom. Seine Karriere begann er 2011 mit einer Reihe von Kurzfilmen, für die er auch die Drehbücher schrieb.

Divine Comedy. Regie: Ali Asgari. Iran 2025. 98 Minuten. www.trigon-film.org

Ein Nein kann auch tödlich sein. Woher nehmen Sie den Mut dazu?
Jeder Akt des Widerstands hat Konsequenzen. Im Januar trugen viele junge Menschen ihr Nein auf die Strasse. Sie protestierten gegen ein System, das sie kontrolliert und entmenschlicht. Unzählige Menschen bezahlten ihr Nein mit dem Leben. Mein Nein ist, dass ich mir für meine Filme keine Regeln diktieren lasse und so meine Würde bewahre.

Haben Sie schon überlegt, den Iran für immer zu verlassen?
Nein. Meine Mutter, mit der ich wohne, und meine Familie sind im Iran. Ich habe viele Freunde dort, mit denen ich über Filme diskutiere. Würde ich meine Heimat verlassen, müsste ich so viele Dinge zurücklassen, an denen mein Herz hängt. In Teheran zu leben, ist für mich eine Quelle der Inspiration.

Droht jetzt nicht der schlimmste aller möglichen Fälle für das iranische Volk? Das Regime übersteht den Krieg und festigt die Macht.
Ob die Machthaber diesen Druck aufrechterhalten können, wird sich zeigen. Vor dem Krieg führten die Repression und die desaströse Wirtschaftslage ja zu vielen inneren Konflikten. Vielleicht wird das Regime zu Kompromissen zugunsten des Volkes gezwungen, wenn der äussere Druck wegfällt. Allerdings waren viele Iranerinnen und Iraner froh über den Krieg, weil sie auf einen Umsturz hofften.

Sie auch?
Ich weiss es nicht, ehrlich gesagt. Einerseits scheint mir manchmal der Satz zu stimmen «Der Feind meines Feindes ist mein Freund». Andererseits haben Freunde von mir ihre Familie verloren, weil Teheran bombardiert wurde. Albert Camus sagte: «Wenn ich zwischen meiner Mutter und der Gerechtigkeit wählen muss, dann entscheide ich mich für meine Mutter.» Zwischen diesen widersprüchlichen Gefühlen befinde ich mich. Vielleicht brauche ich auch einfach Zeit, um meine Gedanken zu sortieren.

Was gibt Ihnen Hoffnung in diesen schwierigen Zeiten?
Glück gibt mir Hoffnung. Wenn wir glücklich sind, finden wir ganz viele Details, die schön sind in unserem Leben. Sind wir traurig, werden wir blind und vergessen viele Dinge, die unser Leben eigentlich ausmachen. Wenn ich einen Kaffee trinke und mich glücklich fühle, bin ich voller Hoffnung. Wer unglücklich ist, steht unter Stress.

Drehen Sie deshalb eine Komödie?
Genau. Die Menschen im Iran sind traurig genug angesichts all dessen, was passiert. Ich will sie wenigstens einen Film lang glücklich machen, ohne dass ich ihnen etwas vormachen würde, denn ich zeige den Iran ja, wie er ist. Aber darüber lachen zu können, schenkt den Menschen vielleicht etwas Hoffnung.
Interview: Felix Reich, Anouk Holthuizen



Wenn sich einer über den anderen erhebt: Kain und Abel. Gemälde: Tizian

Geschichten von Macht und Ohnmacht

Kultur Die künstliche Intelligenz wirft Fragen auf, die über die Gegenwart hinausgehen und Grundsätzliches berühren. Ein Berner Orchester spürt an einem Konzert diesen Fragen nach.

Die Bibel enthält auch den ersten Krimi der Menschheitsgeschichte: die Erzählung von Kain, der seinen Bruder Abel erschlägt. «Diese Geschichte steht für viele Grundthemen wie Neid, Schuld, Verantwortung, Recht und Unrecht», sagt die

Berner Violinistin, Orchesterleiterin und Dozentin Meret Lüthi. Alles Fragen, die die Menschheit seit Jahrtausenden begleiten. Heute ganz speziell im Umfeld einer technologischen Neuerung, die viel zu reden gibt: der künstlichen Intelligenz, der KI

Bach, Händel und KI

KI & Abel: An diesem Konzert des Berner Orchesters Les Passions de l'Âme unter der Leitung der Violinistin Meret Lüthi geht es um das Thema künstliche Intelligenz und die grundsätzlichen Fragen, die sich daraus ergeben – und gar nicht so neu sind. Zur Aufführung kommen Werke von Alessandro Scarlatti, Antonio Caldara, Johann Sebastian Bach, Carl Friedrich Abel und Georg Friedrich Händel. Dazu gibt es Inputs des Theologen und Ethikers Peter G. Kirchschräger.

Fr, 19. Juni, 19.30 Uhr, Yehudi Menuhin Forum, Bern; Sa, 20. Juni, 19 Uhr, Altes Zeughaus, Solothurn. www.lespassions.ch

also. Diese selbstlernenden, scheinbar «intelligenten» Programme rechnen, schreiben, zeichnen, arrangieren Musik und leisten anderes mehr in brillanter Nachahmung menschlicher Leistungen. In vielen Bereichen ist dieses Werkzeug bereits kaum mehr wegzudenken.

Paradies oder Hölle?

Euphoriker sehen eine paradiesische Zukunft, in der KI-Programme fast alle Probleme der Welt lösen. Andere sind skeptisch oder lehnen diese Entwicklung sogar ab. Ist die Menschheit gerade im Begriff, sich eine Gottheit zu erschaffen, alles könnend und alles wissend, ihrem Schöpfer haushoch überlegen und somit potenziell gefährlich?

Fragen, die auch Meret Lüthi beschäftigen. Sie ist künstlerische Leiterin des Orchesters Les Passions de l'Âme, welches in seinem Jahresprogramm jeweils auch ein Konzert unter dem Motto «Im-Puls» führt – ein Konzert, an dem musikalische Darbietungen durch gesprochene Inputs eines geladenen Gasts aus der Wissenschaft bereichert werden.

Auf KI fokussiert das heurige «Im-Puls»-Konzert, das im Juni einmal in Bern und tags darauf in Solothurn stattfindet. «KI & Abel» lautet der Titel: ein Wortspiel, bei dem aus dem biblischen Brudermörder Kain die

lautähnliche KI wird und Abel das Opfer dieser Maschine.

In dem von Meret Lüthi konzipierten Konzertprogramm ist auch die Frage angelegt, wer wohl die bessere Musik macht, der Mensch mit seinen zuweilen überraschenden und verfeinerten Einfällen oder die Maschine mit ihren berechneten und berechnenden Effekten. Oder, zugespitzt gefragt: Wer ist letztlich Herr und Herrin über die Kreativität?

Und ist es nicht so, dass die Angst, die eigene Erfindung könnte nicht nur Segen, sondern auch Fluch sein, eine alte, geradezu mythische Angst ist? Von dieser Urangst kündet die altgriechische Sage von Ikarus, der sich die von seinem Vater Dädalus erschaffenen Flügel umschnallt und sich in die Lüfte erhebt. Trotz der Warnung kommt er der Sonne zu nahe; das Wachs, das die Federn der Flügel zusammenhält, schmilzt, und der allzu kühne junge Mann stürzt in den Tod.

Kain und Abel, Ikarus und Dädalus: Diese und andere Geschichten aus der Bibel und der antiken My-

thologie haben im Lauf der Zeit immer wieder das Kulturschaffen inspiriert, unter anderem auch in der Musik. Les Passions de l'Âme führt am kommenden «Im-Puls»-Konzert eine Auswahl entsprechender Werke aus dem Barock auf, dazwischen erörtert der Theologe und Ethiker Peter Kirchschräger seine Gedanken rund um das Thema KI.

Der persönliche Blick

Auch Meret Lüthi ist als Musikerin und Dozentin unmittelbar von den Fragen berührt, die sich aus der neuen Technologie ergeben. Abgesehen davon, dass diese Errungenschaft enorme Mengen an Energie benötigt, was wenigen Nutzerinnen und Nutzern wirklich bewusst sei, trete KI in wirtschaftliche und auch kreative Konkurrenz zum Menschen, stellt sie fest.

«Aktuell bin ich aber überzeugt, dass KI im kreativen Bereich nicht über die Imitation hinauskommen wird», lautet ihr Fazit. KI-Systeme täten ja nichts anderes, als sich im Internet an der Fülle an menschengemachtem Material zu bedienen und daraus uninspirierte Standardware zu synthetisieren.

Demgegenüber speise sich das unverwechselbare Schaffen eines Menschen nicht aus der Gesamtheit aller schriftstellerischen, musikalischen sowie wissenschaftlichen Werke, die je erschaffen wurden. «Sondern aus dem, was ich als Individuum persönlich gelernt, gelesen, gehört und rezipiert habe, in seiner Gewichtung, aber auch Lückenhaftigkeit. Entscheidend ist mein ganz persönlicher Blick auf die Welt. Das wird eine Maschine niemals können, das kann nur ein Mensch.»

Auf der anderen Seite sieht Meret Lüthi in KI auch Chancen. Dann vor allem, wenn sie pragmatisch als Werkzeug eingesetzt werde, etwa beim Erledigen von Routinearbeiten. In jedem Fall aber gelte: «KI kann ich erst sinnvoll nutzen, wenn ich selber in der Materie sattelfest bin und mich nicht einfach vertrauensvoll einer Maschine ausliefern, deren Output auf Wahrscheinlichkeiten basiert.» Hans Herrmann



Foto: zvg

«KI wird kaum über die blosse Imitation hinauskommen.»

Meret Lüthi
Musikerin und Dozentin

INSERATE

Erholung und Genuss mit Tradition. Seit 1828.



Das historische 3-Sterne-Superior Hotel im malerischen Andeer, mitten im Naturpark Beverin, lädt zum Wandern, Entspannen und Wohlfühlen ein.

- 49 moderne, geschmackvoll eingerichtete Komfortzimmer und Juniorsuiten
- direkter Zugang zum Mineralbad Andeer, mit Innen- und Aussenbad, Saunabereich, Massage- sowie Therapieabteilung
- Seminar- und Aufenthaltsräume
- Stilvoller Speisesaal (für Halbpension) und À-la-carte-Restaurant mit Terrasse

Für Gruppen und Individualgäste.

Hotel Fravi
Veia Granda 8
7440 Andeer

T +41 (0) 81 660 01 01
info@fravi-hotel.ch
www.fravi-hotel.ch



EINFACH INNEHALTEN

sign4peace

Die Praxis der Stille in der Öffentlichkeit.



Frei. Analog. Unabhängig.

www.sign4peace.com



OTTO BACHMANN
DER CHRISTLICHE GLAUBE UND DIE VIERTE DIMENSION

Sind Wissenschaft und Glaube vereinbar? Das Buch gibt Denkanstöße und regt dazu an, den christlichen Glauben und die Bibel neu zu entdecken. Es ist für Skeptiker, Atheisten und Menschen gedacht, die an einer offenen, wissenschaftlich fundierten Herangehensweise an grundlegende Fragen des Daseins interessiert sind.

ISBN 978-3-99146-8936
216 Seiten
Zu bestellen bei ExLibris oder der Buchhandlung Ihres Vertrauens
Hardcover: CHF 25.60
E-Book: CHF 18.00




Erzähl-Ausbildung
Wenn Worte Flügel bekommen

- Weisheit in Geschichten
- Erzähltradition
- fundiertes Märchenwissen


MUTABOR ERZÄHLMÄRKCHENSEMINARE

Schule für Erzählkultur • www.maerchenseminare.ch



reformiert

Überall, wo du bist. Jetzt online lesen.



DOSSIER: *Fussball*

Essay



Fotos: Annette Boutellier

Was Glaube und Fussball verbindet

Religion und Fussball bringen Menschen einander näher. Zugleich teilen sie die Schattenseiten, da sie zuweilen für Macht und Gewalt instrumentalisiert werden. Wer das Spiel gewinnt, entscheiden Gläubige und Fussballfans.

Fussball ist ein Gefühl. Eine Sprache ohne Barrieren. Ich liebe die Momente, in denen ich mit mir unbekannt Menschen in einem Park spiele, wir uns freuen über einen gelungenen Pass oder einen Treffer zwischen einem Pullover und einem Schuh hindurch, die uns als Torpfosten dienen. An einige Kombinationen kann ich mich noch genau erinnern, selbst wenn ich meine Mitspieler nie mehr im Leben gesehen habe. Oder ich oute mich bei einem Espresso mit meinen paar Brocken Italienisch als Anhänger der AC Milan. Nenne die Namen der Helden meiner Kindheit: Gullit

und Van Basten, Baresi und Maldini, Zauberfuss Pirlo und Schlitzohr Inzaghi, das im Abseits geboren wurde. Da kann es passieren, dass ich in wildfremde Hände einschlagen darf. Vielleicht bekomme ich auch einen Vortrag zu hören, weshalb Stadtrivale Inter oder das religiös verehrte Napoli viel besser sei. Immer verlasse ich die Bar mit einem Lächeln, weil das Fussballgefühl beglückt und verbindet.

Eine eigentümliche Ruhe
Glaube ist ein Gefühl. Wenn ich in einer Kirche in einer fremden Stadt eine Kerze anzünde, mit Menschen, deren Sprache ich nicht

verstehe, einen Kanon aus Taizé singe, im mehrsprachigen Stimmengewirr das Unservater bete, geht mir das Herz auf. Geografische Grenzen und konfessionelle Gräben verschwinden. Auch in Tempeln, Synagogen und Moscheen überkommt mich eine Ruhe, die schwer in Worte zu fassen ist. Vielleicht hängt sie damit zusammen, dass ich nicht nur weiss, sondern auch fühle, was die Menschen hier suchen und über Jahrhunderte hinweg erfahren haben. Oft halte ich in solchen Momenten andächtig inne, beginne beinahe von selbst zu beten in meiner eigenen Tradition. Die Erfah-

rung, dass mich Räume der Andacht, Verse und Gesänge über religiöse Grenzen hinweg berühren, steht für mich für eine Koalition der Gläubigen. Menschen, die in einer religiösen Tradition aufgewachsen sind und sich darin beheimatet fühlen, wissen oft sofort, wovon ich spreche. Die Fragen von Leuten, die das nicht nachvollziehen können, lassen mich, wenn nicht verstummen, so doch um Worte ringen.

Der himmlische Glanz
Fussball und Religion teilen sich auch die Schattenseiten. Wie in der Vergangenheit die Könige den himmlischen Glanz der Kirche nutzten, um ihre Macht zu zelebrieren und zu zementieren, so sonnen sich heute die Mächtigen gerne in der Strahlkraft des Fussballs, der zur globalen Geldmaschine geworden ist. Mein Herzensverein AC Milan kann ein Lied davon singen. Sein legendärer Präsident Silvio Berlusconi (1936–2023) verdankte seinen politischen Aufstieg wohl nicht zuletzt den Pokalen, die seine Fussballer gewannen. Sowohl der Fussball als auch die Religion haben ein Gewaltproblem. Beide können spalten. Gewaltbereite Fangruppen machen mich so fassungslos wie religiöse Führer, die sich einspannen lassen für politische Hetze, statt dem Frieden zu dienen. Im Fussball wie in der Religion gilt: Machtkri-

FC Wiedikon

Für «reformiert.» haben Fussballerinnen des FC Wiedikon posiert. Sie spielen im Team der D1-Juniorinnen. Der Frauenfussball ist im Zürcher Quartierverein seit 2017 präsent, als zwei Spielerinnen für die Gründung eines Ligateams die Initiative ergriffen. Inzwischen hat sich auch die Juniorenabteilung im Verein etabliert.

tik ist zentral. Religiöse Menschen wie Fussballfans können sich für das Gute entscheiden, indem sie das betonen, was verbindet, statt auf das zu fokussieren, was die Menschen trennt.

Gegen den Zweck

Natürlich ist Fussball nur ein Spiel. Vom Glauben hingegen erhoffe ich mir Halt, dass er mein Leben prägt. Beide aber verteidige ich gegen die Instrumentalisierung. Und das ist vielleicht die schönste Gemeinsamkeit: dass Fussball und Glaube ein grosses Stück Freiheit sind. Und vielen Menschen, die Woche für Woche ins Stadion pilgern, Gemeinschaft erleben, widersprüchliche Gefühle teilen, ist der Fussball ja wirklich ein bisschen Religion. Ich bin glücklich, beides zu haben: Fussball und meine Religion. Weil beide zweckfrei und mir vielleicht deshalb so wichtig sind. **Felix Reich**



Fotos: Annette Bouillier

«Macht und Druck nutzen sich ab»

Mit dem Fussball lässt sich die Gesellschaft verändern, sagt Marisa Wunderlin. Die Sportchefin der FC-Thun-Frauen findet, dass sich die Männer einiges vom Frauenfussball abgucken könnten.

Keine Gewalt, keine hasserfüllten Gesänge, keine Rudelbildung, kaum Tätlichkeiten im Spiel. Ist Frauenfussball der bessere Fussball?

Marisa Wunderlin: Frauenfussball ist anders. Ich werde mich hüten, Frauenfussball und Männerfussball gegeneinander auszuspielen. Das gäbe eine schöne Schlagzeile!

Welche denn?

Als Frau im Fussballgeschäft habe ich meine Erfahrungen mit zuge-spitzten Schlagzeilen gemacht. Den Frauenfussball bringt es nicht weiter, wenn er sich gegen den Männerfussball ausspielen lässt. Für viele Kinder ist Fussball essenziell. Hier lernen sie, sich in eine Gruppe ein-zufügen, gewinnen Selbstvertrauen, auch Integration findet statt. Und in den Stadien kommen ganz unterschiedliche Menschen zusammen, die Leidenschaft für den Fussball eint sie. Das kann je nach Menge von Zuschauenden insbesondere auch im Männerfussball zu Problemen führen. Fankurven sind teils auch Treff und Ansammlung junger Leute, die sonst anderswo für Radau sorgen

würden, wären sie nicht im Stadion. Was ihr Verhalten natürlich nicht besser macht!

Dennoch ist auffällig, dass sich auf dem Platz Frauen fairer verhalten. Fussballerinnen sind sich ihrer Vorbildrolle bewusst. Sie spielen mit ihren Gegnerinnen für eine grössere Sache: die Sichtbarkeit und Entwicklung des Frauenfussballs, des Frauensports überhaupt, für die gesamtgesellschaftliche Entwicklung. Das Bewusstsein ermöglicht Szenen wie jene nach dem EM-Viertelfinale, als die Schweiz als Gastgeberin gegen Spanien ausschied und die Siegerinnen für sie Spalier standen.

Sollten die Männer da nicht von den Frauen lernen?

Ich finde es wunderbar, wenn sie sich etwas vom Frauenfussball abschauen. Wir können umgekehrt auch von den Männern lernen.

Was denn?

In der Professionalisierung. Auch wir brauchen einen Businessplan, Sponsoring oder Vermarktung.

Ist es überhaupt noch angebracht, ständig zwischen Männer- und Frauenfussball zu unterscheiden? Natürlich wäre es schön, wir könnten einfach von Fussball reden. Aber die Unterscheidung ist oft sinnvoll. Ich bin auch stolz auf viele Eigenheiten des Frauenfussballs. Zudem wandeln sich die Sprache und die automatischen Schlussfolgerungen. Vor ein paar Wochen habe ich gehört, wie jemand von einem tollen Spiel schwärmte. Das Gegenüber hat dann plötzlich nachgefragt: «Ah, du sprichst vom Frauen-Champions-League-Spiel und nicht von Männerfussball, oder?»

Eben: Noch immer denken viele bei Fussball zuerst an die Männer.

Ja, aber es hat sich schon unglaublich viel verändert. Und die EM hat einen enormen Schub ausgelöst. Die frühere Torhüterin der Schweizer Nationalmannschaft, Gaëlle Thalman, erzählte mir, wie sie als Kind davon träumte, einmal im gleichen Team wie die Männer mitzuspielen. Dass sie in einer Frauenliga professionell Fussball spielen könnte: Diese Möglichkeit gab es in ihrem Kopf nicht. Heute sagen siebenjährige Mädchen, dass sie Profi werden wollen, und denken dabei an die Frauenteams und Vorbilder, die sie im Stadion sehen und mit deren Leibchen sie ins Training gehen.

Sie sprachen die EM im letzten Jahr an. Was braucht es, damit dieser Schub kein Strohfeuer bleibt? Die Entwicklung ist unumkehrbar. Wir brauchen viele Menschen, die investieren. Dass es sich lohnt, zeigen verschiedenste Marktstudien.

Fussball ist nicht nur ein Geschäft, er ist auch ein Spiel. Was bedeutet Ihnen dieser Sport persönlich? Mich treiben Themen um wie Chancengleichheit oder Selbstwirksamkeit von Mädchen und Frauen. Der Fussball bietet mir die Möglichkeit, mich in diesen Fragen sinnvoll zu engagieren und etwas zu bewirken. Wäre ich Schreinerin geworden, so würde ich mich in dieser Branche für die gleichen Themen einsetzen.

Seit wann ist Fussball Ihr Beruf? Vor etwa sieben Jahren entschloss ich mich, voll auf die Karte Fussball zu setzen. Obwohl ich schon vorher einen Grossteil meiner Arbeitszeit für die Tätigkeit als Trainerin investiert hatte. Ich wollte wissen, wie weit ich es als Coach bringen und wie gut ich werden kann. Also gab ich meine Teilzeitstelle als wissenschaftliche Mitarbeiterin beim Bunde-samt für Sport auf. Ich arbeitete beim Männerteam des SC Kriens als Athletiktrainerin und kombinierte dies mit 50 Stellenprozent als Assistent-trainerin der Frauennationalmannschaft, diese Funktion hatte ich bereits davor inne.

Würden Sie gerne ein Männerteam als Cheftrainerin übernehmen? Das strebe ich nicht an. Aber es wäre spannend, mich besser auf einzelne Aspekte konzentrieren zu können. Im Männerfussball gibt es viel mehr Personal: mehrere Assistenten, Videoanalysten, Konditionstrainer. Vermissten würde ich die grosse Vision des Frauenfussballs, die Aufbruchstimmung, die hier herrscht.

Mit Marie-Louise Eta bei Union Berlin ist erstmals eine Trainerin

an der höchsten Profistufe in der Männerbundesliga angekommen. Wie beurteilen Sie die Berufung? Ich bewundere Marie-Louise Eta. Sie und Union Berlin stehen extrem im Fokus und unter Druck. Dennoch lässt sie sich nie zu einer unbedachten Äusserung hinreissen. Als Frau im Männerfussball musst du noch immer viel aushalten. Sie hilft uns, dies Schritt für Schritt zu ändern.

Welche Erfahrungen machten Sie? Als ich noch Athletiktrainerin beim SC Kriens war, bekam ich mehrere Interviewanfragen. Es ging dabei im Kern immer um mich als Frau im Männerfussball. Ich kann das Interesse verstehen, und trotzdem wurde mir da auch bewusst, dass es eben einfach noch Zeit braucht.

Mussten Sie sich auch von den Spielern dumme Sprüche anhören? Nein, niemals. Vielmehr erlebte ich sehr viel Wertschätzung und wurde meines Erachtens wie die anderen Coaches behandelt.

Ist Etas temporäre Verpflichtung nur ein Coup oder nachhaltig? Auch hier gibt es kein Zurück. Jede Frau, die im professionellen Männerfussball eine wichtige Rolle ausübt, hat einen Einfluss. Auch wenn es darum geht, dass Mädchen Marie-Louise Eta im Fernsehen sehen und sich dabei denken: Das könnte ich auch einmal machen.

Gerne wird die Integrationskraft des Fussballs betont. Zugleich wird

knallhart selektioniert. Wie kann man das Integrative bewahren und gleichzeitig Erfolg haben? Es braucht beides. In vielen Fussballvereinen kommen Spielerinnen und Spieler aus ganz unterschiedlichen sozialen Welten zusammen. Im Breitensport steht die Integration im Vordergrund. Aber auch der Spitzenfussball ist integrativ, weil er nach Leistung und nicht nach Herkunft selektioniert. Dort bilden Studentinnen und Handwerkerinnen, Migrantinnen und Einheimische ein



Marisa Wunderlin

Seit Anfang Jahr ist Marisa Wunderlin Sportdirektorin der Frauenabteilung des FC Thun, dessen Männerteam Schweizer Meister wurde. Zuvor arbeitete sie als Trainerin bei YB und dem FC St. Gallen. 2019 bis 2022 war sie unter Nils Nielsen Assistentstrainerin des Frauennationalteams. Als eine von nur drei Frauen in der Schweiz hat Wunderlin das Uefa-Pro-Diplom.

ne Gemeinschaft, lernen voneinander und bauen etwas auf.

Inwiefern muss die Trainerin die unterschiedlichen Lebenswelten der Spielerinnen berücksichtigen? Kulturelle Unterschiede treten in den Hintergrund, weil der Teagendanke im Fokus ist. Alle erleben zusammen Hochs und Tiefs. Das verbindet. Aber natürlich spielen auch individuelle Bedürfnisse eine Rolle. Zum Beispiel, wenn eine Spielerin oder ein Spieler Ramadan hält. Ich habe als Coach auch das Thema Rassismus schon thematisiert.

Vincent Kompany, Trainer von Bayern München, fand an einer Pressekonferenz deutliche Worte, nachdem Real-Madrid-Star Vinicius Junior von einem Gegenspieler rassistisch beleidigt worden war. Wie wichtig sind solche Statements? Extrem wichtig. Kompany ist da ein grosses Vorbild. Nicht nur für den Fussball. Wir brauchen einflussreiche Persönlichkeiten, die ihre Bühne nutzen, um so klug und glaubwürdig gegen Rassismus Stellung zu beziehen wie er. Das wird die Fussballkultur verändern.

Und die männlich geprägte Fussballkultur hat Veränderung nötig? Ich glaube schon. Das Klischee vom Trainer, der laut ist, bei den Schiedsrichtern reklamiert, das Team zusammenstaut, ist weitverbreitet. Dieses Verhalten eines Fussballtrainers finden sehr viele normal. Es ist aber nicht in Ordnung. Wenn ich mich als Trainerin nicht im Griff habe, kann ich das auch nicht von meinen Spielerinnen erwarten.

Wie ist ein Wandel möglich? Indem wir Missstände sichtbar machen und vorleben, dass Rassismus und Homophobie im Fussball keinen Platz haben. So, wie es eben Vincent

Kompany gemacht hat. Die Fussballkultur wandelt sich auch, wenn mehr Frauen Schiedsrichterinnen oder Trainerinnen sind.

Führen Frauen also anders?

Teilweise ja. Da unterscheidet sich der Sport nicht von der Wirtschaft. Im Durchschnitt involvieren Frauen stärker. Die Spielerinnen wollen mehr einbezogen werden.

Haben Sie ein Beispiel?

Coaches haben ihre Spieler früher wohl oft ohne Erklärung auf einen

«Wenn ich sehe, dass Mädchen oder junge Frauen für etwas einstehe, geht mein Herz auf.»

Haben Sie eine solche Kultur im Spitzenfussball schon erlebt? Ja, als ich bei der Frauennationalmannschaft Assistentin des damaligen Trainers Nils Nielsen war, hat er versucht, in diese Richtung zu gehen. Auch beim FC St. Gallen haben wir das bei den Super-League-Frauen so vier Jahre gelebt, und ich weiss vom Nationaltrainer der U20, Gian-Luca Privitelli, dass er so im Männer-Spitzenfussball führt.

Bald beginnt die WM der Männer. Freuen Sie sich auf die Spiele? Ich habe mich noch nicht gross damit beschäftigt. Das Turnier hat für mich keine Priorität.

Ist Ihnen der Kommerz der Fifa verleidet oder stören Sie sich am Duo Trump und Infantino?

Werden Sie gehört, wenn Sie in einer Männerdomäne für einen weiblichen Führungsstil plädieren? Viele haben nicht darauf gewartet. Der harte Trainer ist halt das, was man im Fussball kennt. Wir brauchen mehr Frauen und Männer, die eine neue Führungskultur leben.

Und Erfolge, um zu überzeugen. Langfristig ist die kooperative Führung erfolgreicher. Macht und Druck nutzen sich ab.

Aber im Fussball geht es oft um kurzfristige Erfolge: den Abstieg verhindern, in letzter Sekunde den Europacupplatz sichern. Der Druck ist gross, das stimmt. Aber Studien zeigen, dass ein Umdenken für den langfristigen Erfolg wichtig ist. Eine kooperative, achtsame Kultur schützt auch die körperliche und mentale Gesundheit von Spielerinnen und Spielern.

Haben Sie Antworten gefunden? Es ist paradox, wie wir materiellen Dingen hinterherrennen. Ein schnelles Auto, das neuste Handy geben dem Ego einen Kick. Doch für tiefe, innere Zufriedenheit sind andere Sachen wichtiger als Besitz.

Was macht Sie zufrieden? Wenn ich sehe, dass Mädchen oder junge Frauen für sich und das, was ihnen Freude macht, entstehen, geht mein Herz auf. Wenn ich dazu beitragen kann, dass sie sich weiterentwickeln, ihren Weg finden, dann bin ich am richtigen Ort. Es gibt mir unglaublich viel Kraft, Menschen wachsen zu sehen und sie auf diesem Weg zu begleiten. Interview: Mirjam Messerli, Felix Reich

Meine Wut, mein Boykott würden doch nichts verändern. Ich bin nicht bereit, dafür Energie zu verschwenden. Was ich beeinflussen kann, ist das Auftreten im Frauenfussball. Oder ich kann hier beim FC Thun dazu beitragen, dass die Frauenabteilung nicht mehr aus dem Verein wegzudenken ist. Kontrolliere, was du kontrollieren kannst, verschwende keine Kraft für Dinge, die du ohnehin nicht kontrollieren kannst: Das ist mein Lebensmotto.

Das klingt ein bisschen wie ein Gelassenheitsgebet in Management-sprache. Spielt Spiritualität eine Rolle in Ihrem Leben? Ich würde mich nicht als gläubig bezeichnen, aber ich bin ein spirituell interessierter Mensch. Eigentlich würde ich dem Thema gerne mehr Raum geben. Achtsamkeit finde ich wichtig. Ich versuche, mir immer wieder bewusst zu werden, was mich wirklich glücklich macht und was ich getrost loslassen kann.



Fotos: Annette Boutellier

Die Vorfreude auf die Spiele ist getrübt

Klimabelastung, hohe Ticketpreise, die politische Lage: Die Weltmeisterschaften stehen in der Kritik. Fussballfans aus dem kirchlichen Umfeld sagen, wie sie mit den Bedenken und der Liebe zum Sport umgehen.

Kurz vor dem Anpfiff liegt Spannung in der Luft. Gespräche verstummen, alle Blicke richten sich auf das Fussballfeld. Anpfiff.

Für einen Moment scheint die Welt stillzustehen. Und dann: Hoffnung, Euphorie und Enttäuschung durchfluten Millionen Menschen. Weniges schafft ein solches Gemeinschaftsgefühl wie Fussball.

Ausbeutung und Kommerz

Die Weltmeisterschaften machen aber auch die Schattenseiten sichtbar: Kommerz, Ausbeutung, politische Instrumentalisierung. Laut dem Bericht der Menschenrechtsorganisation Human Level mussten für die WM 2022 in Katar Arbeitsmigranten aus Bangladesch, Nepal oder Indien unter unmenschlichen Bedingungen arbeiten. Zentraler Kritikpunkt des Berichts ist, dass der Fussballweltverband (Fifa) den menschenrechtlichen Verpflichtungen gemäss den Leitlinien der UNO nicht nachgekommen ist.

Judith Engeler, Theologin und seit 25 Jahren leidenschaftliche Fuss-

ballerin, wird die WM in den USA, Mexiko und Kanada trotz allem verfolgen, die am 11. Juni eröffnet wird. Ihren «Konsumentenscheid, die Spiele zu schauen» hat sie schon vor Jahren gefällt. Obwohl ihr die WM 2018 in Russland schon Bauchschmerzen bereitet hatte. Genauso wie die WM in Katar vier Jahre später.

Die Oberassistentin am Institut für Schweizerische Reformationsgeschichte an der Universität Zürich bewertete in Katar die Menschenrechtslage als «besorgniserregend». Den Fernseher eingeschaltet hat sie dennoch: «Ich mag den Fussball einfach sehr gern und werde daheim auch diesmal die Spiele schauen.»

Der Sog wird kommen

So wie Judith Engeler werden viele Fussballfans aus Europa das Turnier verfolgen. Denn vom Kontinent werden weniger Besucherinnen und Besucher anreisen als erwartet. Ein Grund sind die teuren Eintrittskarten. Hinzukommt, dass Online-Anbieter erstmals Tickets zu beliebigen Preisen auf dem Zweitmarkt

verkaufen dürfen, 15 Prozent des Kaufpreises gehen an die Fifa. Mit dieser Preispolitik können Karten für das Finale am 19. Juli in New Jersey inzwischen bis zu 110 600 Franken kosten, wenn sich ein Käufer findet, dem der Preis egal ist.

Während Europäer in die USA wenigstens einreisen dürfen, ist das Fans von anderen Kontinenten verwehrt, darunter Menschen aus Iran, Haiti, Senegal und der Elfenbeinküste. Personen aus weiteren Staaten erhalten nur ausnahmsweise Visa und müssen eine Kautions von 15 000 Dollar hinterlegen.

Das Motto «Amerika heisst die Welt willkommen», das Fifa-Präsident Gianni Infantino so gerne zitiert, um das Turnier zu bewerben, scheint also bestenfalls für Mexiko und Kanada zu gelten.

«So wie ich mich kenne, werde ich die WM schauen, es wird mich wieder reinziehen, wenn es losgeht», sagt Josias Burger, Pfarrer aus Graubünden und Kapitän der Bündner Fussballmannschaft Pastors United. Anders als bei früheren Welt-

meisterschaften verspürt er jedoch noch wenig Vorfreude.

Auch die Vergabe eines Friedenspreises von Gianni Infantino im Dezember 2025 im Rahmen der WM-Auslosung an US-Präsident Donald Trump sieht Burger kritisch. «Ich sehe in ihm niemanden, der sich besonders für Frieden einsetzt.» Dass mit 48 Teams so viele Mannschaften wie nie an der WM teilnehmen werden, sieht Burger als Ausdruck der Kommerzialisierung: «Die Rechnung ist ganz einfach: mehr Länder, mehr Spiele, mehr Einnahmen mit Tickets und Fernsehrechten.»

Die Emotionen, die der Fussball auslöst, das Gemeinschaftsgefühl, ist auch für Pfarrerin Janine Liechti aus Köniz der Kern der Meisterschaft. Von klein auf hat sie mit ihrem Vater die Spiele des FC Basel verfolgt und mitgefiebert. Die Freude daran ist geblieben.

«Fussball spricht die breite Masse an, ganz verschiedene Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen lieben den Sport», sagt die Theologin. Auf dem Fussballplatz erkennt sie gar eine Form von Liturgie: Der Fanmarsch gleiche einem festlichen Einzug in die Kirche, die Gesänge dem gemeinschaftlichen Gemeindegesang, die Choreografie in den Fankurven etwa dem Aufstehen und Absitzen in den Kirchenbänken. Und am Ende eines Matches entspreche die gesellige Spielanalyse bei Wurst und Bier dem Abendmahl.

«Ein Protest seitens der Kirche würde weder dem Fussball noch der Kirche weiterhelfen.»

Josias Burger
Pfarrer

beim Glauben an Wunder weiterhelfen könne, sei, Fussball zu schauen und zu spielen: «Wer Fussball verfolgt, dem öffnet er die Augen für Wunder», sagt Burger, der mit seinem Team bereits gegen die Seniorenmannschaft des FC Bayern und

eine Auswahl der Schweizergarde in Rom gespielt hat. «Dass ein nach aussen gewölbter Fussrücken einen runden Ball ins Tor bugsiert, ist ein physikalisches Wunder.»

Die Emotionen, die der Fussball auslöst, das Gemeinschaftsgefühl, ist auch für Pfarrerin Janine Liechti aus Köniz der Kern der Meisterschaft. Von klein auf hat sie mit ihrem Vater die Spiele des FC Basel verfolgt und mitgefiebert. Die Freude daran ist geblieben.

«Fussball spricht die breite Masse an, ganz verschiedene Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen lieben den Sport», sagt die Theologin. Auf dem Fussballplatz erkennt sie gar eine Form von Liturgie: Der Fanmarsch gleiche einem festlichen Einzug in die Kirche, die Gesänge dem gemeinschaftlichen Gemeindegesang, die Choreografie in den Fankurven etwa dem Aufstehen und Absitzen in den Kirchenbänken. Und am Ende eines Matches entspreche die gesellige Spielanalyse bei Wurst und Bier dem Abendmahl.

Auf der falschen Seite

Die Entscheidung, die WM mitzuverfolgen oder zu boykottieren, ist persönliche Abwägung. Judith Engeler schaut die Spiele, schränkt jedoch woanders ihr Konsumverhalten ein. Sie vermeidet es zu fliegen.

Janine Liechti wird bloss für ausgewählte Spiele vor dem Bildschirm sitzen. «Die Fifa scheint sich zunehmend an die Seite von Menschen zu stellen, die keine demokratischen Werte vertreten», begründet sie.

Josias Burger setzt auf eine kritische Debatte im Vorfeld des Turniers. Später den moralischen Zeigefinger zu heben, lehnt er ab: «Wenn der Ball bereits rollt, als Kirche miesepetrig Bedenken anzumelden, halte ich für den falschen Weg.» So gewinnt die Freude am Spiel vielleicht doch noch. Constanze Broelemann

Essay

Der Mann, der Gott in die Blumen schrieb

Kirchenmusik 350 Jahre nach seinem Tod leuchtet Paul Gerhardts Bild noch immer: das Göttliche als Urkraft alles Lebendigen. Sein Kirchenlied hat der Autorin als Kind die Tür zur Spiritualität geöffnet.

Ich bin keine Expertin für Paul Gerhardt. Aber der evangelische Theologe, der vor 350 Jahren im Alter von 69 Jahren gestorben ist, hat einen besonderen Platz in meinem Herzen. Mit seinem Lied «Geh aus, mein Herz, und suche Freud» stiess er mir eine Tür auf zu etwas, was ich das «Göttliche» nenne. Als ich das Lied Anfang der Achtzigerjahre im katholischen (!) Religionsunterricht las – das Singen aller 15 Strophen traute die Katechetin uns Elfjährigen offenbar nicht zu –, begriff ich zum ersten Mal, was der Pfarrer im Gottesdienst meinen könnte, wenn er von «Gott» sprach. Plötzlich war da ein klareres Bild: eine Urkraft, die diesen wunderbaren Planeten schuf und be-seelt, die Natur in ihrer ganzen Fülle. Gott erschien mir nicht mehr als ein diffuser Beobachter im Himmel, dem ich meine Verfehlungen zu beichten habe, sondern als ein Synonym für diese unsichtbare Kraft. Das fühlte sich befreiend an und viel fassbarer.

Das grosse Wunder

Als Kirchenlieddichter zeichnete Paul Gerhardt poetische Bilder, die zeigen, wie unermesslich grösser das Wunder des Lebens ist als alles, was der Mensch hervorbringt. Er schrieb über 130 Lieder: Trost- und Kreuzlieder, Abend- und Jahreszeitenlieder, geprägt von den frühen Erfahrungen von Gewalt, Tod und Krankheit während des Dreissigjährigen Kriegs. Was sie eint: Sie bleiben nie beim Leiden stehen, sondern münden stets in Hoffnung. «Befiehl du deine Wege» und «Nun ruhen alle Wälder» zählen zu den bekanntesten. Es sind Lieder von solcher Eingängigkeit, dass einige zu beliebten Volksliedern wurden. Ebenso wie das Lied, das mich als Schülerin so berührt hatte. In «Geh aus, mein Herz» klingt Gerhardts Haltung zur Schöpfung besonders



Die Lieder des Theologen Paul Gerhardt sind noch heute beliebt.

Foto: epd-bild/Rainer Oettel

«Paul Gerhardts Lieder münden stets in Hoffnung.»

hell: «Die Bäume stehen voller Laub / das Erdreich decket seinen Staub / mit einem grünen Kleide. / Narzissus und die Tulipan / die ziehen sich viel schöner an / als Salomonis Seide.» In meiner Fantasie standen prächtig angezogene Blumen wild durcheinander, und ich begriff,

dass Salomoni – wer auch immer das war, jedenfalls jemand Wichtiges, Mächtiges – keine Chance hatte, diese sinnliche Urkraft jemals zu übertreffen.

Das Göttliche unter uns

Nicht nur die Bilder trafen mich, auch die Anrede. «Mein Herz» spricht einen geliebten Menschen an, das Lied ist eine Einladung, zusammen unterwegs zu sein. «Schau an der schönen Gärten Zier / und siehe, wie sie mir und dir / sich ausgeschmückt haben.» Zwei Menschen, die innehalten und dasselbe sehen, das ist mehr als Naturbeobachtung. Wieder findet sich das Göttliche nicht oben, sondern mitten unter uns. So zumindest kam es bei mir an. Das Bild, das Paul Gerhardt mir als Kind geschenkt hatte, habe ich zeitlebens nicht zusammenge-

bracht mit dem, was ich in vielen Kirchen erlebte: ernste Menschen in Reihen hintereinander, den Blick nach vorn gerichtet, sperrige Texte. Das Lebendige, Leibliche, das Gerhardt so poetisch beschworen hatte, schien dort keinen Platz zu haben. Und doch lebte es weiter in mir, meldete sich wieder, etwa in der Kontemplation, beim Pilgern oder Singen im Chor. Vielleicht erklärt das auch, warum ich heute für «reformiert.» schreibe. Was Gerhardt mir als Kind zeigte – dass das Göttliche mitten unter uns ist –, liess mich nie mehr los. Ich schreibe für eine Zeitung, die genau das stärken will: Verbundenheit und einen respektvollen Umgang mit dem Leben, das uns umgibt. Anouk Holthuisen

Erika Geiger: Du, meine Seele, singe. Paul Gerhardt, Prediger und Poet. Hänssler, 2026

Dana Grigorcea



Festlichkeit und sorgfältig geplante Nonchalance

Ich kleide mich viel zu festlich für eine Schriftstellerin, sagte mir neulich ein Autorenkollege. Eine Schriftstellerin habe sich, wie ein Tech-Strategie nach der Präsentation des neuesten Handys, dunkel zu kleiden und schlicht. Als Schöpferin sei ich nicht gleichzeitig Figur, müsse mich also zurücknehmen. Viele Schriftsteller scheinen sich tatsächlich so zu kleiden, als würden sie keinen Gedanken daran verschwenden, wie sie aussehen. Aber auch der nachlässige Auftritt will sorgfältig geplant sein: ausgebeulte Jeans, Turnschuhe, ein Loch im Pullover. Unvergesslich ist mir ein Kollege, der vor meinem Café-tisch anhielt und sich im spiegelnden Fenster betrachtete, mager und bärtig wie Dostojewski. Er warf den Schal über die Schulter, fuhr sich mit einem Kamm durch den Vollbart, bis er verwuschelt genug aussah.

Ich erinnere mich, wie ich zum ersten Mal in den Kreis von Schriftstellern aufgenommen wurde. Es war in den 1990er-Jahren in Rumänien. Ein Freund von mir hatte damals ohne mein Wissen mein Reisetagebuch aus dem Heiligen Land, wo ich ein paar Monate in einem rumänischen Frauenkloster verbracht hatte, an die grösste Literaturzeitschrift des Landes geschickt, die «România literară». Dort wurde mein Text tatsächlich auch abgedruckt, mit der Einführung durch einen Schriftsteller, den ich verehrte. «Ein funkelnender Stern» steige nun auf «am Firmament der rumänischen Literatur», schrieb er. Mich fragend, ob das nicht Spott war, ging ich mein Honorar abholen. Im dunklen Flur begab ich mich zu jener Tür, hinter der Stimmen und Lachen zu hören waren, ich klopfte und trat ein.

Da war ich also, eine Schülerin, die eben noch in der kommunistischen Uniform gesteckt hatte, mit blauer Schürze und weissem Haarband – alles andere als extravagant. Vor mir erstreckte sich ein Tisch, darauf ein gebratenes Schwein, und rundum sass die Schriftstellerinnen und Schriftsteller, die Schullektüre waren und die ich längst tot wähnte – fit und fidel, herausgeputzt wie zur Neujahrsgala, eine Dichterin mit riesigem Hut. Der Kritiker Nicolae Manolescu, im Anzug und mit luftiger Krawatte, rief mit vollem Mund: «Komm herein, funkelnender Stern! Greif kräftig zu!» Leider war ich unpassend gekleidet.

Die Schriftstellerin Dana Grigorcea schreibt in ihrer Kolumne für «reformiert.» über das Thema «Heimat ist überall». Illustration: Grafilu

Gute Frage

«Was ist das, der kosmische Christus?»

Das Adventslied «O Heiland, reiss die Himmel auf» formuliert die Sehnsucht nach einem Erlöser in kosmischen Bildern: «O Erd, schlag aus, schlag aus, o Erd, dass Berg und Tal grün alles wird. O Erd, herfür dies Blümlein bring, o Heiland, aus der Erden spring.» Unzählige Bibelstellen beziehen die ganze Schöpfung mit ein, wenn sie vom göttlichen Geheimnis und von Christus sprechen.

Für den Physiker Albert Einstein war die wichtigste Frage im Leben: «Ist das Universum ein

freundlicher Ort oder nicht?» Zur Lebenszeit von Jesus herrschte eine ähnliche Frage in den Kulturen des Mittelmeeres vor: Sind die Engel Freunde oder Feinde? Mit den Engeln waren die Kräfte hinter den Elementen gemeint.

Die Christen hatten auf diese Frage eine klare Antwort. Jesus repräsentiert das lächelnde Gesicht Gottes, das Wohlwollen des Universums und all seiner Kräfte. Alle Hymnen an den kosmischen Christus, die von den Christen des ersten Jahrhunderts gedichtet wurden, feiern die Macht Jesu Christi über die kosmischen Herrscherenergien, Engelwesen und Kräfte. Im Kolosserhymnus wird Christus in seiner kosmischen Dimension so beschrieben: «Er ist das Bild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor aller Schöpfung. Denn in ihm ward alles erschaffen, im Himmel und

auf Erden, das Sichtbare und das Unsichtbare, seien es Throne oder Hoheiten oder Herrschaften oder Gewalten: Alles ist erschaffen durch ihn und auf ihn hin ...»

Die kosmische Dimension von Christus legt uns nahe, die Welt positiv zu sehen, als Gottes Schöpfung, und den Menschen als sein Ebenbild. Es gibt keine Trennung von heilig und profan, von göttlich und weltlich. Christus kann in allen Geschehnissen und Begegnungen gefunden werden. Nicht nur in aussergewöhnlichen oder scheinbar religiösen Momenten ist Gott erfahrbar, sondern auch in den kleinen, gewöhnlichen Dingen des Alltags.

Das Wissen um die Allgegenwart von Christus kann eine tiefe Ruhe und Gelassenheit schenken. Wer sich ihm hingibt, weiss, dass dem Menschen alle Dinge zum

Besten dienen, auch wenn sie schmerzhaft sind. Alle Trennung und das Urteilen, das durch den Verstand und das kleine Ich geschieht, verschwinden. Hinter der Oberfläche kann die Fülle, die Lebendigkeit und Liebe von Christus erfahren werden. Im Thomasevangelium ist es so formuliert: «Spaltet das Holz – und ich bin da. Hebt den Stein auf – und ihr werdet mich finden» (Logion 77).



Barbara Zanetti

Die Pfarrerin und Traumtherapeutin greift vielfältige spirituelle Fragen auf und versucht sie zu beantworten.

gute.frage@reformiert.info

Man hört gut und versteht trotzdem schlecht?

Viele Menschen erleben im Alltag, dass Gespräche zunehmend anstrengend werden. Besonders in Gesellschaft oder bei Hintergrundgeräuschen fällt das Verstehen schwer, obwohl das Gehör insgesamt noch als gut empfunden wird. Wörter sind hörbar, verlieren jedoch an Klarheit.



Dominik Neumann (Hörcenterleiter & Hörakustiker in Köniz, Burgdorf und Ostermundigen) unterstreicht, wie wichtig zeitgemässe Hörsysteme für ein entspanntes und klares Verstehen sind.

Für gutes Sprachverstehen reicht Lautstärke allein nicht aus. Entscheidend ist, wie fein Sprachanteile im Ohr aufgenommen und im Gehirn verarbeitet werden. Bestimmte Konsonanten sind dafür besonders wichtig. Fehlen diese Informationen, versucht das Gehirn, sie aus dem Zusammenhang zu ergänzen. Das gelingt eine Zeit lang, kostet jedoch zunehmend Konzentration und Energie.

Eine zentrale Rolle spielen dabei die äusseren Haarsinneszellen im Innenohr. Sie verstärken leise Töne und dämpfen laute Töne. Sie sind somit Spezialistinnen für die Feinabstimmung und Verstärkung des Schalls. Werden diese Zellen im Laufe der Zeit geschädigt,

bleibt Sprache zwar hörbar, wird jedoch schwerer verständlich – vor allem in anspruchsvollen Hörsituationen. Da tiefe Töne weiterhin gut wahrgenommen werden, bleibt diese Veränderung oft lange un bemerkt.

Neuer KI-Hörchip hilft

Auf Grundlage dieser Erkenntnisse wurde nun ein KI-Hörchip entwickelt, der nicht alles lauter macht, sondern das Verstehen gezielt unterstützt. Das System nutzt künstliche Intelligenz, um Hörsituationen in Echtzeit zu erkennen. Es wurde darauf trainiert, Sprache und Nebengeräusche zuverlässig zu unterscheiden und relevante Gesprächsinhalte hervorzuheben.

Unwichtige Geräusche treten in den Hintergrund, während Sprache klarer und differenzierter wahrgenommen werden kann.

So setzt die Technologie genau dort an, wo die natürliche Leistung der Hörverarbeitung nachlässt, und entlastet dadurch das Gehirn beim Zuhören. Der neue KI-Hörchip steht ab sofort in allen Neuroth-Hörcentern im Rahmen eines unverbindlichen Praxistests zur Verfügung. In dieser persönlichen Probephase können Interessierte im eigenen Alltag herausfinden, wie der KI-Hörchip das Verstehen spürbar erleichtert. Eine Kaufverpflichtung besteht nicht.



Bildquelle: Phonak

Hörsysteme der neuesten Generation mit künstlicher Intelligenz zur Verbesserung des Sprachverständnisses, auch in lauter Umgebung.

Anmeldung zum kostenlosen Praxistest im Neuroth-Hörcenter in Ihrer Nähe: 00800 8001 8001

Über 80x in der Schweiz und in Liechtenstein.

NEUROTH
BESSER HÖREN • BESSER LEBEN

kultour
GEMEINSAM ERLEBEN
052 235 10 00
www.kultour.ch

DAS GROSSE REISEHIGHLIGHT IM SOMMER 2027

KREUZFAHRT NORDWÄRTS

3. – 11. AUGUST 2027

NUR FÜR KURZE ZEIT VOM ATTRAKTIVEN SOFORTPREIS PROFITIEREN*

KREUZFAHRT ZU FJORDEN & STÄDTEN DES NORDENS

- * Ferienteam mit Hirnforscherin Dr. Barbara Studer, René Meier, Ruedi Josuran, diversen Künstlern und Experten. Gottesdienste mit Eden Music, Tobias & Frauke Teichen, Markus Bettler und Detlef Kühlein.
- * Ganz unter uns: Das Schiff ist exklusiv für unsere Gruppe gechartert. Es sind keine anderen Gäste an Bord und alle Programminhalte sind auf unsere Bedürfnisse abgestimmt.
- * Auf unvergesslichen Wander-, Velo-, und klassisch-kulturellen Ausflügen Land und Leute in Norwegen und Dänemark erleben: Geirangerfjord, Bergen, Kopenhagen u.v.m.

***Mindestens die Hälfte der Kabinen bis 5. Juli 2026 zum vergünstigten Sofortpreis**

Kurse und Weiterbildung

Theologie erleben – Evangelischer Theologiekurs 2026–2029

Über drei Jahre vermittelt der Theologiekurs (ETK) theologisches Grundwissen mit einem Schwerpunkt pro Jahr (Altes Testament, Neues Testament, Geschichte des Christentums). Jede Woche trifft sich die Kursgruppe zum Lernen, Entdecken und Diskutieren.

11.08.2026 – 03.07.2029
Jeweils dienstags von 18.00–21.00 Uhr
Campus Muristalden, Muristrasse 8, Bern
Kosten: CHF 1600.– pro Kursjahr inkl. Unterlagen
Anmeldeschluss: 15.06.2026

Infos & Anmeldung

Freiwilliges Engagement stärken, Partizipation ermöglichen, Netzwerke bauen

Onlineimpulse zu Freiwilligenarbeit und Partizipation

18.09.2026, 10.00–11.30 Uhr,
Keine Angst vor dem Amt
Online
Kostenlos
Anmeldeschluss: 11.09.2026

Infos & Anmeldung

Anregungen und Einblicke aus der Praxis zu Themen der Organisationsentwicklung von Kirchgemeinden

Online-Häppchen

12.08.2026, Fördervereine und Vereine für regionale Zusammenarbeit
Online, 20.00–21.30 Uhr
Kostenlos
Anmeldeschluss: 05.08.2026

Infos & Anmeldung

Programme und Anmeldung

www.refbejuso.ch/angebot/kurse
kursadministration@refbejuso.ch
Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn
Altenbergstrasse 66, 3013 Bern,
Telefon 031 340 24 24

Alle Angebote

Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn
Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure

Tipps

Ausstellung

Ein neuer Blick auf die Migration

Seit zehn Jahren dokumentiert der Bieler Fotojournalist und Reporter Klaus Petrus Fluchtwege durch den Balkan in die EU-Staaten und die Schweiz. In seinen Bildern wirft er einen ungewöhnlichen Blick auf die Migration: Sie sind voller Grautöne, Ecken und Kanten. Damit rüteln sie am festgefahrenen Bild, das die Allgemeinheit von Geflüchteten hat. Anlässlich des Flüchtlingstags sind seine Fotografien in der Bieler Stadtkirche ausgestellt. **ibb**

Spuren der Flucht. 21. Juni bis 3. Juli, Stadtkirche Biel, www.ref-biel.ch



Menschen auf der Flucht in differenzierten Grautönen.

Foto: Klaus Petrus

Sachbuch



Historische Karten.

Foto: zvg

Ein neuer Blick auf die Welt

Wie haben Karten den Lauf der Geschichte geprägt? Welche Vorstellungen von der Welt bilden Karten ab? In diesem reich bebilderten Buch schildert Philip Parker anhand der wichtigsten Landkarten und ihrer Entstehung die Geschichte der Kartografie – von der Antike bis ins heutige digitale Zeitalter. **ibb**

Philip Parker: Karten, die die Welt veränderten. Haupt Verlag, 2023, 272 Seiten

Roman



Autor Benedikt Meyer.

Foto: zvg

Ein neuer Blick auf das Leben

Im Sommer 1939 verschwand Albert Meyer, Grossvater des Autors. Auf dem Fahrrad fuhr er dem drohenden Krieg, seinen Sorgen und seinem Weltschmerz davon, Familie und Arbeit zurücklassend, bis er Ruhe, Klarheit und Zuversicht fand. Jahrzehnte später wiederholt sein Enkel die läuternde Reise. **ibb**

Benedikt Meyer: Alberts Tour. Zytglogge Verlag, 2026, 126 Seiten

Agenda

Debatte

Männer, Gewalt und Religion

Wie hängen Männlichkeitsbilder und Gewalt zusammen? Und was hat Religion damit zu tun? Die Zeitschrift «Neue Wege» lädt zu einer Diskussionsrunde ein. Der Feministische Streikchor Bern begleitet den Anlass musikalisch.

Sa, 30. Mai, 15–17 Uhr
Stadtkloster, Bern
Eintritt frei, Kollekte

Die Zukunft ökologischer Spiritualität

Der Verein Oeku, Kirchen für die Umwelt, feiert den 40. Geburtstag. Zu diesem Jubiläum findet eine Tagung statt, an der unter dem Motto «Wild glauben» über die Zukunft der ökologischen Spiritualität diskutiert wird. Ein Leitmotiv ist der Satz aus der Gründungscharta von Oeku: «Der Mensch ist ein Geschöpf inmitten von anderen Geschöpfen.»

Sa, 6. Juni, 9.30–13.30 Uhr
Unitobler, Bern

Anmeldung an info@oeku.ch
www.oeku.ch

Flüchtlingsarbeit

Beim Namen nennen

Vor dem Flüchtlingssonntag werden auch dieses Jahr wieder in einer 24-Stunden-Aktion die Namen der Menschen vorgelesen, die auf der Flucht über das Mittelmeer gestorben sind. «Beim Namen nennen» ist eine Aktion für Menschlichkeit und gegen das Vergessen.

Sa, 20. Juni, ab 12 Uhr
Heiliggeistkirche, Bern
www.offene-kirche.ch

Konzerte

Ein Spaziergang durch Klangräume

Musik, Worte und Bewegung verschmelzen an diesem Konzert mit Lesung zu einem Ganzen. Das Streichorchester Arte Frizzante spielt Werke von Hugo Wolf, Britta Byström und Tschaiowsky, literarische Reflexionen zum Thema Gehen laden das Publikum zu einem gedanklichen Spaziergang ein. Das Projekt wird begleitet vom Foto- und Videografen Florian Stauber, der die musikalische Erarbeitung dokumentiert.

– Do, 28. Mai, 12.15 Uhr (öffentl. Probe)
– Fr, 29. Mai, 19.30 Uhr
– Sa, 30. Mai, 19.30 Uhr
Villa Morillon, Bern
– So, 31. Mai, 17 Uhr
Druckereihalle Ackermannshof, Basel
Vorverkauf: www.eventfrog.ch,
www.artefrizzante.ch

Klangreise nach Norwegen und Polen

Die Violinistin Anna Śródecka und die Pianistin Joanna Zdebska laden zu

einer besonderen musikalischen Reise ein: Die beiden Musikerinnen interpretieren Werke des Norwegers Edvard Grieg sowie polnischer Komponisten wie zum Beispiel den Bauerntanz von Karol Szymanowski.

Sa, 6. Juni, 19 Uhr
Franz. Kirche, Bern
Eintritt frei, Kollekte

Brassband in der Kirche

Die Brassband der Heilsarmee Gurzelen lädt zu einem Kirchenkonzert ein. Besinnliche Stücke wechseln sich ab mit modernen Kompositionen und traditionellen Märschen.

Sa, 20. Juni, 20 Uhr
Kirche Blumenstein
Eintritt frei, Kollekte

Der Sonnengesang als Leitmotiv

Das aktuelle Programm der Pianistin Silvia Harnisch dreht sich rund um den Sonnengesang von Franziskus von Assisi. Dieses Jahr wird der 800. Todestag dieses besonderen Heiligen begangen. Harnisch spielt Werke von Bach, Beethoven, Debussy und Liszt. Letzterer bewunderte Franziskus und widmete ihm auch mehrere Werke.

So, 21. Juni, 17 Uhr
Kirche St. Franziskus, Zollikofen
www.silvia-harnisch.ch

Märkte

Märit auf dem Chilchogger

Der Hoger-Märit auf dem Froberg bietet Handwerkskunst, Antikes, Gebrauchtes, Selbstgemachtes und Kulinarisches. Privatpersonen, Gewerbe und Vereine stellen aus.

Sa, 20. Juni, 9.30–17 Uhr
Froberg bei der Kirche Kirchberg

Anmeldung für Stand: paul.hulliger@kirche-kirchberg.ch/079 218 86 47

Nachbarschaft

Tag der Nachbarschaft

Am 29. Mai wird in vielen Gemeinden in der Schweiz der Tag der Nachbarschaft gefeiert. Erstmals mit dabei ist die Stadt Biel. Sie lädt an dem Tag die Bevölkerung ein, aufeinander zuzugehen und das Miteinander in den Quartieren zu stärken. Damit möglichst viele Menschen mitmachen können, unterstützt die Stadt Bewohnerinnen und Bewohner bei der Umsetzung von Ideen zum Tag der Nachbarschaft.

Fr, 29. Mai, ganzer Tag
Biel und zahlreiche andere Gemeinden

Wer macht mit:
www.tagdernachbarschaft.ch

Weitere Anlässe:

reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 5/2026, S. 1

Die Kirche setzt auf Debatten statt Parolen

Ein Schlag ins Gesicht

Bei der Initiative «Keine Zehn-Millionen-Schweiz» kann man in guten Treuen verschiedener Meinung sein. Wenn die Kirche jedoch behauptet: «Jene, die Haus, Herd und Heim sauber halten, früh am Morgen arbeiten, die Städte pflegen und dafür sorgen, dass alles läuft», seien «fast ausschliesslich Menschen mit Migrationshintergrund» – und glaubt, mit solchen Aussagen den Mitgliederschwund aufhalten zu können, dann täuscht sie sich gewaltig. Dieser Satz ist ein Schlag ins Gesicht der Hunderttausenden von Menschen in der Schweiz, die dasselbe tun, jedoch über keinen Migrationshintergrund verfügen. Die Kirche hat sich mit ihrem Agieren als politische Partei längst vom Evangelium entfernt.

Christine Gross, Kirch lindach

Es trifft die Falschen

Es geht der SVP wohl weniger um die ausländischen Mitarbeiter, welche die grossen Tech-Betriebe benötigen. In der Initiative steht unter anderem: «Überschreitet die ständige Wohnbevölkerung der Schweiz vor dem Jahr 2050 neuneinhalb Millionen Menschen, so treffen der Bundesrat und die Bundesversammlung im Rahmen ihrer Zuständigkeit Massnahmen [...], insbesondere im Asylbereich und beim Familiennachzug.» Bereits Jahrhunderte vor der Genfer Flüchtlingskonvention 1951 hat die Schweiz religiös oder politisch verfolgten Menschen Schutz gewährt. Und das soll auch so bleiben.

Erika Fiagbedzi, Effretikon

Befremdliche Aussage

Die Äusserung von Rita Famos, der ersten Frau unserer Kirche, zur Zehn-Millionen-Initiative befremdet mich, wenn sie meint, dass die «Kirche als Institution» davon nicht betroffen sei, die darin aufgeworfenen Fragen jedoch «theologisch höchst relevant» seien. Und ich frage mich, was nun gilt, denn theologische Fragen sind bekanntlich das Fundament auch der «Institution» Kirche. Wie bei kaum einer anderen Volksinitiative geht es bei der harmlos etikettierten «Nachhaltigkeitsinitiative» um Themen wie Humanität, Menschenrechte und

Gleichberechtigung, also um Grundfragen der Kirche.

Werner Hübscher, Benglen/Gunten

Worte der Hoffnung

Ihre Worte im Kommentar geben mir Hoffnung und Mut. Solche Worte kommen in den vielen reisserischen Schlagzeilen und in oberflächlichen Berichten, wo es meist darum geht, anzuklagen und zu verurteilen, und wo ein Schwarz-Weiss-Denken immer mehr vorherrscht, zu kurz. Danke vielmals!

Cornelia Amstutz-Vögelin,
Schwarzenburg

Ganzheitliche Sicht fehlt

In diesem Artikel wird vorschnell auf die Flüchtlingspolitik verwiesen. Ich vermisse jedoch eine ganzheitliche Sicht, wo auch der Auftrag der Kirche betreffend Bewahrung der Schöpfung Thema wird: Unsere Schweiz hat keine endlosen Ressourcen. Dennoch wird grosszügig Land für Wohnbauten und Industrie eingezont, und trotz Ablehnung durch das Volk entstehen weitere Autobahnabschnitte. Schulräume sind knapp, die Notfallstationen sind überbelegt, Termine bei Ärzten sind schwer zu bekommen – und der Bundesrat hat noch keine Strategien genannt, um die Versorgung der Bevölkerung mit Nahrung, Strom, Wasser und Abwasser nachhaltig sicherzustellen. Übrigens sind weiterhin, auch bei Annahme der Initiative, 40 000 Einwanderungen jährlich erlaubt.

Marianne Hächler, Wahlendorf

reformiert. 3/2026, S. 3

ADHS wirft die Frage auf, wie viel Vielfalt möglich ist

Gott steht über Normen

Ich bin Laufbahnberater und ADHS-Experte. Leider muss ich eine Gegendarstellung zu Herrn Rudins einseitigen und zum Teil veralteten Informationen verfassen: Es besteht heute der Konsens, dass hauptsächlich genetisch bedingt eine zu tiefe Konzentration von Neurotransmittern im Hirn zu einer geschwächten Signalübertragung führt. Mit der neuesten Generation von stimulierenden Medikamenten (nicht Ritalin!) kann man diesen Stoffwechselprozess so gut stabilisieren, dass man die Symptome fast ganz reduzieren kann, ohne dass relevante Nebenwirkungen entstehen. Alle weiteren Therapien und Trainings können nur auf diesem

stabilen Fundament erst nachhaltige Wirkung erzielen. Dabei geht es natürlich nicht um eine Leistungs-optimierung. An alle Betroffenen zur Ermutigung: In der Bibel finden sich erstaunlich viele «ADHS-verdächtige» Personen. Deren Eigenheiten hat Gott gebraucht, um sein Reich zu bauen. Gott steht über den heutigen neurotypischen Normen.

Markus Mäder, Münsingen

Ihre Meinung interessiert uns. redaktion.bern@reformiert.info oder an «reformiert.», Gerberngasse 23, 3000 Bern 13

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solothurn, Graubünden und Zürich.
www.reformiert.info

Gesamtauflage: 668163 Exemplare

Redaktion

AG/ZH Veronica Bonilla Gutzler (bon), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuisen (aho), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Stefan Welzel (sw)

BE Hans Herrmann (heb), Isabelle Berger (ibb), Mirjam Messerli (mm), Marius Schären (mar)

GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Miriam Bossard (Gestaltung), Nicole Huber (Produktion)

Korrektur: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Bern|Jura|Solothurn

Auflage: 348723 Exemplare (WEMF) reformiert. Bern erscheint monatlich.

Herausgeber: Verein reformiert. Bern|Jura|Solothurn

Präsidentin: Annelise Willen, Burgdorf
Redaktionsleitung: Hans Herrmann
Geschäftsleitung: Manfred Baumann

Redaktion und Verlag

Postfach, 3000 Bern 13
Verlag (Verlagsangelegenheiten):
Tel. 031 398 18 30

verlag.bern@reformiert.info
Redaktion (Leserbriefe)
Tel. 031 398 18 20

redaktion.bern@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

merkur medien ag, Langenthal/Burgdorf
Gaswerkstrasse 56, 4900 Langenthal
Tel. 062 919 15 15, Fax 062 919 15 55
abo.reformiert@merkurmedien.ch

Einzelabos (12 Ausgaben/Jahr): Fr. 20.–

Druckvorstufe Gemeindebeilagen

merkur medien ag, Langenthal
reformiert@merkurmedien.ch

Inserate

KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen
Mediabereiterin Ursula Notz Maurer
071 314 04 74, u.notz@kueba.ch

Inserateschluss Ausgabe 7/2026

3. Juni 2026

Druck

DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier

Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

Porträt

Mit dem Team Maria auf Tiktok-Mission

Theologie Liv Wetli pendelt zwischen Bern und Tel Aviv und zeigt auf Tiktok, dass es auch feministische Perspektiven auf das Christentum gibt.



Sie verbindet auf Tiktok ihr Interesse für Religion mit jenem für Feminismus: Liv Wetli in Bern.

Foto: Ephraim Bieri

«What the heck isch feministisch Theologie?», fragt Filmemacherin Liv Wetli auf Tiktok. Das in Rosa-rot und Grasgrün gehaltene Video wirkt locker. Wetli diskutiert darin mit einer Kopie von sich selbst. In 41 Sekunden erklärt sie ihrem jungen Publikum in einfachen Worten, was feministische Theologie ist und warum es sie braucht.

Das Video ist der erste Beitrag auf dem Tiktok-Kanal der Femmes Protestantens, des nationalen Dachverbands der reformierten Frauen. Wetli ist sein Gesicht und produziert die Clips grösstenteils selbst.

So kurz und prägnant Wetli in den Videos auch spricht, im Gespräch

geht sie rasch in die Tiefe. Ein differenzierter Blick und respektvoller Dialog sind ihr wichtig. Beides motivierte sie für das einjährige Tiktok-Pilotprojekt. Dabei war ihr Weg zu den Themen Religion und Feminismus kein geradliniger.

Die Rückkehr der Religion

In Worb BE geboren, besuchte Liv Wetli als Kind den katholischen Religionsunterricht. Über ihre Tagesmutter kam sie dann in Kontakt mit dem freikirchlichen Evangelischen Gemeinschaftswerk.

Im Gymnasium wandte sie sich feministischen Themen zu. In der Folge taten sich für sie viele Fragen

zur Kirche auf. Zwar teile diese viele der feministischen Anliegen, dennoch gebe es etwa nur männliche Priester. «In der Kirche wurden solche Themen aber nicht diskutiert», sagt Wetli. Religion rückte für sie dadurch in den Hintergrund.

Doch durch ihren israelischen Freund kam sie wieder in Berührung damit. Die meiste Zeit lebt sie mit ihm in Tel Aviv. «Die extreme Polarisierung und ihre Konsequenzen im aktuellen Konflikt beschäftigen mich sehr», sagt sie.

Wetli hat in Luzern und Jerusalem Film studiert und sich auf Kameraarbeit und Schnitt spezialisiert. Als sie das Jobinserat der Femmes

Protestantes sah, entdeckte sie die feministische Theologie neu. Sie finde es toll, «vermeintliche Gegensätze zusammenzubringen».

Die grosse Herausforderung

Bisher hat Wetli für Femmes Protestantens rund 20 Videos produziert. Das Herausforderndste sei, komplexe Themen für Teenager verständlich zu machen. Das mache ihr aber besonders Spass.

Wetli arbeitet nicht allein, sondern im «Team Maria». Zwei Theologinnen liefern ihr Inhalte als Basis. Auch erhält sie Unterstützung bei der französischen Übersetzung und der Gestaltung. Einen festen Arbeitsplatz hat sie nicht. Das Treffen mit ihr findet darum in einem Café in Bern statt. In wenigen Tagen reist sie wieder nach Tel Aviv.

So pendelt Wetli zwischen zwei Welten, auch wenn es um Religion geht. «Beim Tiktok-Projekt verbindet ich damit gute Gefühle, an mei-

«Ich finde es toll, vermeintliche Gegensätze zusammenbringen zu können.»

nem Wohnort sehe ich auch viel Schwieriges.» Dafür fehlt ihr in der Schweiz zuweilen der Sinn für die Gemeinschaft. Etwa an Weihnachten, wenn es vor allem um die Geschenke gehe. Das Fest sei oft mit Stress verbunden. In Jerusalem habe sie am jüdischen Lichterfest Chanukka das Gegenteil erlebt. «Überall auf den Strassen wird gemeinsam gebetet und gesungen, das Gemeinschaftliche steht im Fokus, das berührt mich immer wieder.»

Im Einsatz für den Dialog

Heute findet Wetli, dass ambivalente Gefühle Platz haben und religiöse Menschen lernen müssen, diese Komplexität auszuhalten. Die Leute sollten zudem mehr nach Gemeinsamkeiten suchen, statt auf Unterschiede zu fokussieren. «Das führt aus meiner Sicht viel eher zu konstruktivem Dialog, der wiederum Offenheit mit sich bringt.»

Den Austausch fördern und fixe Vorstellungen aufbrechen möchte sie auch als Tiktokerin. «Wir wollen keine neue Wahrheit predigen, sondern die feministische Theologie als Perspektive bekannt machen, die bisher viel zu wenig präsent war», sagt Wetli. **Isabelle Berger**

Gretchenfrage

Antoinette Hunziker-Ebnetter, Bankerin

«Die Zeit im Zug nutze ich häufig für ein Gebet»

Wie haben Sies mit der Religion, Frau Hunziker-Ebnetter?

Ich glaube an Gott und bete täglich. Beten hilft mir, das Schreckliche zu ertragen, das auf der Welt gerade geschieht. Mir gibt es Kraft, Zuversicht und es beruhigt mich. Oft nutze ich meine häufigen Fahrten im öffentlichen Verkehr, um zu beten.

Sie waren weltweit die erste Börsenchefin und sind bis heute in der Finanzwelt aktiv. Wie geht diese Welt mit der Kirche zusammen?

Es sind zwei unterschiedliche Welten, doch es gibt Gemeinsamkeiten. Jede Kirche hat ihre Finanzverantwortlichen. Die Kirche ist eine bedeutende soziale Institution mit den Schwerpunkten Fürsorge und Seelsorge. Im Fokus steht das Gemeinwohl und nicht die Gewinnmaximierung. Kirchengemeinden können mit Vermögensverwaltern und Banken zusammenarbeiten, die Lösungen für verantwortungsvolle Geldanlagen erarbeiten.

Haben Sie daher die Vermögensverwaltung Forma Futura gegründet, die auf nachhaltige Geldanlagen spezialisiert ist?

Ja, ich habe mich mit 45 Jahren dazu entschieden, Forma Futura zu gründen, nachdem ich bereits 20 Jahre in der Finanzwirtschaft gearbeitet und gesehen hatte, was Geld als Ressource bewirken kann, sowohl im positiven als auch im negativen Sinn. Ein verantwortungsbewusster Umgang mit Geld ist meiner Meinung nach im Sinne Gottes.

In Tansania gründeten Sie eine Stiftung für sauberes Trinkwasser. Auch Ausdruck Ihres Glaubens?

Bei Reisen durch Afrika erlebte ich, wie wichtig sauberes Trinkwasser für die Bevölkerung ist, insbesondere, wenn Kinder nicht zur Schule gehen können, weil das Wasser verunreinigt ist. Hier geht der Geldfluss in Projekte der Wasseraufbereitung. Ich sehe es als meine Lebensaufgabe an, in der Finanzwelt aufzuzeigen, wie wir verantwortungsbewusst mit Geld umgehen können.

Interview: Constantin Broelemann



Antoinette Hunziker-Ebnetter (65) war die erste Frau an der Spitze der Schweizer Börse. Foto: Keystone

Christoph Biedermann



WM der alternativen Fakten: Der Ball ist eine Scheibe.

Die gute Küche

Eine zündende Idee für die alte Fabrik

Am Ufer der Aare in Thun liegt eine Industriehalle, in der einst Zündkapseln hergestellt wurden. Vom einst martialischen Zweck ist in der «Zündkapsel-fabrik» heute aber nichts mehr zu spüren. Die Gastronomie hat Einzug gehalten. Die Stiftung Transfair betreibt hier ein Restaurant, das auch für private Anlässe wie Hochzeiten, Geburtstagsfeste oder Firmenfeiern gebucht werden kann.

Am Mittag können sich die Gäste am Salatbuffet und auf dem «Märtpfatz» mit warmen Speisen ein Menu zusammenstellen. Ein mittelgrosses kostet 14 Franken, ein grosses

16 Franken. Die verschiedenen Speisen bereitet das Team wenn möglich aus regionalen Zutaten zu. Die Gerichte wechseln jede Woche. Das öffentliche Restaurant ist nur wochentags geöffnet, für gebuchte Privatanlässe allerdings auch an den Wochenenden.

Die Stiftung Transfair ist ein sozialwirtschaftliches Unternehmen mit Sitz in Thun. Seit 1995 bietet es Menschen, die vorwiegend aus psychischen Gründen besonders herausgefordert sind, einen angepassten Arbeitsplatz und damit eine geordnete Tagesstruktur sowie gesellschaftliche Teilhabe. **mm**

Zündkapsel-fabrik, Uttigenstrasse 14, Thun. Mo-Fr, 9-15 Uhr (Mittagsbuffet: 11.30-13.30 Uhr). www.zuendkapsel-fabrik.ch